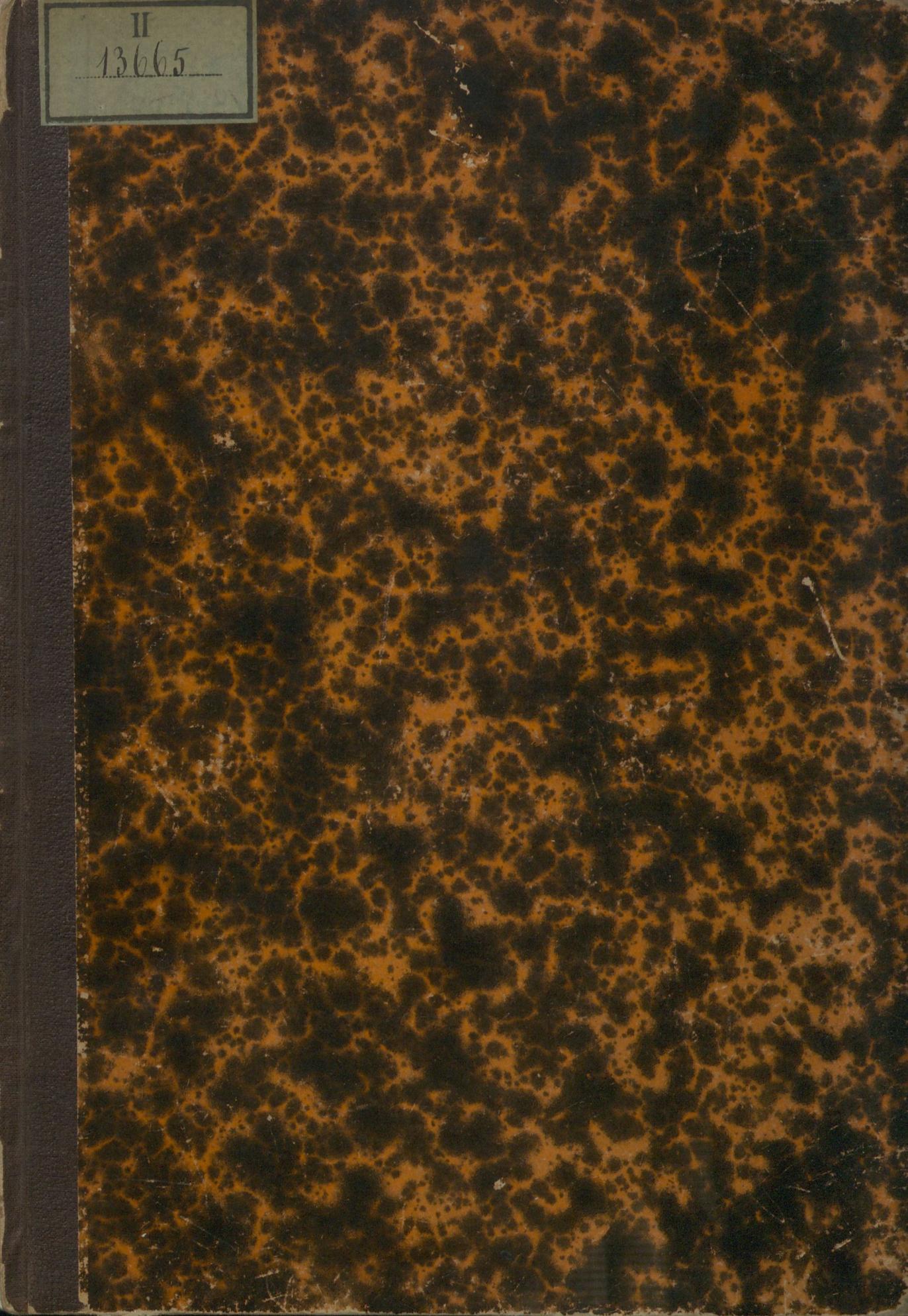


II

13665



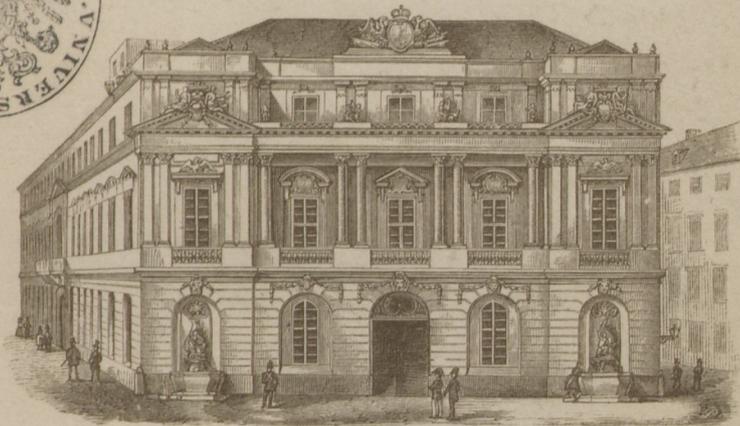
FESTREDE
BEI DER
FEIERLICHEN ÜBERNAHME

DES EHEMALIGEN
UNIVERSITÄTSGEBÄUDES
DURCH DIE
KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

GEHALTEN AM XXIX OCTOBER MDCCCLVII

VOM VICE-PRÄSIDENTEN DERSELBEN

DR. THEODOR GEORG VON KARAJAN



WIEN

AUS DER KAISERL. KÖNIGL. HOF. UND STAATSDRUCKEREI.

II
13665

DEM KAISER.

Es wächst kein Moos am Stein, der unstät rollt,
Im warmen Nest nur will der Vogel brüten;
Nur wer vor Frost bewahrt die zarten Blüten,
Dem dankt der Baum mit seiner Früchte Gold!

Und solcher Dank sey Dir, o Herr, gezollt,
Der schützend vor der Stürme rauhem Wüthen
Diess Dach Du lässt die Wissenschaft behüthen,
Wie huldvoll schon Theresia gewollt!

Du gabst der Pilgerin der Heimath Frieden,
Und eingebürgert nun im alten Wien
Kein Wunsch mehr zieht sie in die Ferne hin;

Du hast ihr, Herr, den Bienenkorb beschieden,
Und reich mit Honigseim füllt Dir zum Preis
Ihn froh vereinter Kräfte Bienenfleiss.

Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen.

Ein Jahrhundert ist vorüber seit in den schönen Räumen, die uns hier umschliessen, eine Versammlung glänzte, gewählt und prangend wie keine nach ihr.

Damahls wie heute galt es ein Fest begehen der Freude und des Dankes. Der Freude, denn auch damahls zogen die Vertreter der Wissenschaft ein in diese glänzenden Räume, die Brust erfüllt von heiligem Eifer an der geweihten Stätte von nun an der Wissenschaft zu dienen mit ihren besten Kräften; ein Fest des innigsten Dankes aber für die angebethete Monarchin, die trotz der Bedrängnisse, die sie umlagerten, kein Opfer scheute, ihre Achtung vor dem höchsten Gute der Menschheit, der Erkenntniss der Wahrheit, auf glänzende Weise an den Tag zu legen.

Aber auch uns, die wir auf den Schultern jener Vorkämpfer stehen, auch uns, so mein' ich, ziemt es

wohl am heutigen Tage, an dem auch wir einziehen in diese ehrwürdigen Räume, und zu gleichem Zwecke, dankbar der Schöpferin dieser Stätte zu gedenken, an der wir fast alle das heilige Feuer der Wissenschaft in jugendlicher Brust erwachen fühlten, zu der wir heute, reife Männer, wie ins Vaterhaus bewegten Herzens wiederkehren.

Doch es frommt auch in anderer Beziehung von Zeit zu Zeit den Blick nach rückwärts zu wenden, den Weg zu überschauen, der uns hieher geleitet, der Vergangenheit gerecht zu werden und uns selbst.

Eine trübe Zeit war es, die den glänzenden Tagen Maria Theresias vorangieng. Trübe in geistiger Beziehung, mein' ich, denn Karls VI vier und zwanzigjährige Regierung erfüllten fast nur europäische Kriege, die am Marke der Länder sogen und indem sie wichtiges zu retten meinten, wichtigeres noch in die Schanze schlugen.

Solche Zeiten sind der inneren Entwicklung der Staaten wenig günstig und in den rauhen Stürmen, die sie mit sich führen, gedeihen edlere Früchte nur kümmerlich.

Aber auch Theresias Zeiten waren keine friedlichen zu nennen und dennoch welche allseitige Entwicklung in ihnen, welcher mächtige Fortschritt in Allem und Jedem, während in den Tagen Karls das innere Leben des Staates wie gelähmt sich hinzog.

Diese Erscheinung hat aber nichts Auffallendes für denjenigen, der die Beweggründe der so sehr verschiedenen Kämpfe prüfend zu scheiden weiss.

Dort nämlich, unter Karl VI, ein Abwehren von Übergriffen fremder Staaten durch Machtentfaltung auf fernem Gebieten, durch geheime Bündnisse, schlaue Künste staatsmännischer Gewandtheit; hier, nachdem die Brandfackel ins friedliche Haus gefallen war, kühne, frische Erhebung zum Schutze des eigenen Herdes. Dort kalte Berechnung, hier warme Begeisterung.

Solche Zeiten, welche Opfer sie auch fordern mögen, bringen reichlich ein, was sie genommen, denn sie verleihen Kraft der Anstrengung, Muth dem Zweifel.

Und so kam es auch. Denn kaum war der Hülferuf der Monarchin an ihre Völker erklungen, als alles muthig sich erhob und staunend lernte, welche Kraft in der Vereinigung liege, wie nur sie allein der Weg sei zum Heile Österreichs.

Die Idee des Gesamtstaates war dadurch, wenn auch in ihren Einzelheiten noch nicht ausführbar, so doch in groben Umrissen mit einem Mahle in den Vordergrund getreten und was Theresia scheinbar durch die Kaiserwahl Karls VII an Macht verloren, sie hatte es in ihren eigenen Ländern entschieden wieder gewonnen, denn von da an erstarkten sie

in dem Bewusstsein eines gewaltigen, weil einigen Staates.

Durch diese Thatsache aber war die Richtschnur gegeben für die Neugestaltung des Reiches und Maria Theresia hat sich unsterblichen Ruhm dadurch erworben, dass sie die Schöpferin ward all der Einrichtungen, welche die Einheit des Reiches vorbereiteten.

Von nun an war der Gesichtskreis ihres Handelns ein weiterer geworden und an die Spitze der Staatsverwaltung eine Idee getreten, die unaufhaltsam vorwärts drängte und deren segensvoller Einfluss bis in unsere Tage sich herüberzieht, ja unter unseren Augen zum Heile Österreichs mit erneuter Kraft wirklich ins Leben trat.

Der Gedanke der Neugestaltung ihres Reiches hob und begeisterte die edle Fürstin. Wie auch die Stürme der Zeit sich ihrem Streben entgegen stemmten, sie verfolgte unverrückt die weise ergriffene Bahn.

Doch dieser Gedanke, es lässt sich nicht läugnen, war beim Beginne der Regierung Theresias den Ländern ihres Reiches ein neuer, der grossen Mehrzahl der Regierten ein wenig geläufiger. Die Monarchin mochte fühlen, dass ein nicht unbedeutender Theil ihrer neuen Einrichtungen lange auf Hindernisse stossen, vielleicht erst von späten Nachkommen werde völlig aufgefasst und geschickt ins Werk gerichtet werden.

Diess klarere Urtheil vorzubereiten, seinen Eintritt möglichst zu beschleunigen, musste daher der Monarchin gar sehr am Herzen liegen, und es begreift sich, dass auch andererseits bei der allgemeinen Umgestaltung, die jetzt begann, jene des höheren Unterrichts nimmermehr zurückbleiben durfte.

Das kleinliche Sonderleben der Theile des Gesamtstaates hatte sich bisher auch an der Hochschule der Reichshauptstadt in greller Weise und wie in einem Spiegelbilde bemerkbar gemacht. In den vier Facultäten dieser Anstalt nämlich, wie in den Zweigen der Wissenschaften, die sie lehrten, war je nach den vorhandenen Lehrkräften eine mehr skeptisch-grübelnde, als auf die Bedürfnisse des Lebens Rücksicht nehmende Lehrmethode heimisch geworden, eine Behandlung der Wissenschaften, die mehr auf haarspaltende Spitzfindigkeiten und unnützen Wortkram aus war, als auf gesunde, für die Anforderungen des Lebens gewichtige Kenntnisse. Von einem Einklange in der Behandlungsart des Lehrstoffes war keine Rede, so wenig wie von irgend einem Ebenmasse des in den einzelnen Facultäten Gebothenen. Alles gestaltete sich in ihnen, je nach den zufällig vorhandenen, keineswegs bedeutenden Lehrkräften, so dass diese ohne irgend eine allgemeinere Übereinstimmung völlig vereinzelt ihre Wege giengen. Und, als ob auch die äussere Erscheinung dieser Zustände ganz zu ihrer inneren Zerfahrenheit

stimmen sollte, so waren die vier Facultäten zudem noch in getrennten Häusern vertheilt, ein trauriges Abbild ihres vereinzelt Strebens.

Solche Verhältnisse stimmten aber durchaus nicht zu der von der Monarchin angestrebten kräftigenden Einigung in Allem und Jedem, sie gab daher Befehl, für eine durchgreifende Umgestaltung der Hochschule und des höheren Studienwesens überhaupt geeignete Anträge vorzulegen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, worin die Wesenheit dieser Umgestaltung nach der Ansicht der Kaiserin bestehen sollte und auch wirklich bestand. In der Vereinigung der Zwecke des Unterrichts mit den Anforderungen des Lebens, in der mehr praktischen Richtung der Lehrzwecke.

Die Pflicht der Selbsterhaltung des Staates durch praktisch zweckmässigere und mehr zusammenstimmende Bildung seiner einstigen Lenker und Diener musste dabei in erster Reihe stehen, und man hat jetzt kein Recht, der damahls so nöthigen Maassregel seinen Beifall zu versagen, weil sie auch manches Bedenkliche für die höhere Wissenschaft unläugbar in sich trägt.

Die beschlossene Umgestaltung aber wollte von geschickter, dabei kräftiger Hand rasch ins Werk gesetzt sein. Es gereicht Maria Theresia zum verdienten Nachruhm, dass sie in Allem nicht nur das Rechte wollte, sondern mit seltenem Geschicke zur Ausfüh-

Flora

rung ihrer Pläne auch die rechten Leute zu wählen wusste.

Ihr Blick fiel diessmal auf einen Mann, dem Österreich in mehr als einer Beziehung zu ewigem Danke verpflichtet ist, auf Gerhart van Swieten, den berühmten Schüler Boerhaves.

Dem gefeierten Arzte übertrug die Monarchin vorerst die Neugestaltung der medicinischen Facultät. War dieses dem Leben unmittelbar zugewandte Feld an der Hochschule vor allen übrigen zweckmässig umgelegt, durch neue und namhafte Lehrkräfte erquickt und gestärkt, dann war ein Vorbild gewonnen für die anderen Theile der Hochschule, die darnach rasch in gleichen Fluss gebracht werden sollten.

Van Swieten war, abgesehen von seiner grossen wissenschaftlichen Bedeutung, schon durch seine persönlichen Eigenschaften ganz und gar der Mann dazu, ein so schwieriges Unternehmen, das in mehr als einer Hinsicht nur mit Gewalt zu bewerkstelligen war, kräftig durchzuführen. Scharf auf das Hauptziel seines Beginns losgehend, unbeirrt von dem Lärm und Widerstand alles dessen was sich ihm auf seinem Wege entgegenwarf, bis zur Verzweiflung zäh an dem einmal Erfassten festhaltend, drang er endlich überall durch, wie sehr auch schlaue Gewandtheit und verdeckte Böswilligkeit von anderer Seite her seinem

Flora

Beginnen entgegenarbeitete. Die Kaiserin hatte ihm aber auch in ihrer Weise mit vollem Vertrauen die Hände freigelassen, und so vermochte er rasch und völlig durchzusetzen was sie von ihm erwartete.

Dass man übrigens bei der Neugestaltung der medicinischen Facultät nicht stehen zu bleiben gewillt sei, mit ihr nur begonnen habe, weil für sie die rechte Kraft sich eben vorfand, lehrten untrügliche Anzeichen. Die Umgestaltungen in dieser Facultät waren aber an sich schon von der Art, dass nothwendig auch die übrigen ihrem Einflusse sich nicht entziehen konnten, sondern rasch eine nach der anderen mit jener Vorläuferin in Einklang gebracht werden mussten.

Doch die Vereinigung an der Hochschule sollte nicht blos eine innere sein, die grosse Kaiserin, die es liebte, alles was sie that auch ganz zu thun, beschloss die geistige Wiedergeburt ihrer Anstalt auch in der äusseren Erscheinung derselben auf glänzende Weise kundzugeben, die Wissenschaft und ihre Vertreter durch ein das segensvolle Wirken derselben ehrendes Gebäude öffentlich auszuzeichnen. Sie ertheilte daher den Befehl¹, nahe den bisherigen kümmerlichen Räumen, durch Ankauf mehrerer Häuser auf Staatskosten, der Hochschule in einem grossartigen, nur der Wissenschaft geweihten Gebäude würdigen und genügenden Raum zu gewähren. Sie

schreckte nicht zurück vor den grossen, damahls doppelt empfindlichen Kosten eines solchen Baues, sondern erklärte sich zu bedeutenden Opfern bereit, in den ewig denkwürdigen Worten ihrer Entschliessung: 'weillen was ansehnliches thun will.'

Vor allem musste in jenen Tagen arger Bedrängniss auf die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel zu diesem Zwecke Bedacht genommen werden, und die Behörde schlug desshalb vor, Staatsgefälle durch theilweise Verpfändung an die niederösterreichischen Stände oder die Stadt Wien in Anspruch zu nehmen, um so auf die schonendste Weise die bedeutenden Kosten allmählich zu decken.

Doch der Monarchin dünkte dieser Weg dem edlen Zwecke gegenüber offenbar zu kleinlich, oder rückte ihr die Ausführung ihres Planes zu sehr in die Ferne, kurz sie gieng in diese Vorschläge nicht ein, sondern wählte ohne langes Zögern einen einfacheren, dabei kürzeren Weg und zugleich den rechten Mann zur Ausführung ihres Unternehmens.

Sie ertheilte nämlich Befehl, auf zweimalhundert fünfzig Tausend Gulden Banco-Obligationen auszufertigen, berief den Erzbischof von Wien Johann Joseph Fürsten von Trautson zu sich, eröffnete ihm, dass sie volles Vertrauen in ihn setze und von ihm erwarte, er werde als ein Freund der Wissenschaft die Leitung des Baues der neuen Universität bereitwillig über-

nehmen und mit gewohnter Umsicht zu Ende führen. Die Geldmittel würden ihm völlig zu Gebote stehen, ja sie habe, um die Sache zu vereinfachen, ihm bereits die nöthigen Summen in Bank-Scheinen zufertigen lassen. Er habe darnach je nach dem Erforderniss die Gelder zu beheben und werde ihr seiner Zeit über den vollendeten Bau Rechnung legen. Sie stelle es zudem völlig in seine Wahl, welchen Künstlern er die Ausführung des Gebäudes übergeben und welche Mittel er anwenden wolle, um ihren Wunsch rasch und am besten ins Werk zu setzen.

Der Erzbischof; damals acht und vierzig Jahre alt, war ein Mann von vielseitiger, ja gelehrter Bildung und geläutertem Geschmacke. Dem Befehle der Kaiserin gehorchend setzte er alle Fäden so rasch in Bewegung, dass schon im Juli desselben Jahres mit den Werkleuten des Baues die einzelnen Verträge abgeschlossen werden konnten, was voraussetzt, dass schon vor dieser Zeit die Risse in allen Einzelheiten ausgearbeitet und angenommen sein mussten.

Von den vielen dem Erzbischofe vorgelegten Entwürfen zum Baue entschied er sich schlüsslich für jenen des Inspectors und Controllors des k. k. Hofbauamtes Johann Nielas von Jadot, Baron de Ville-Issey. Diess muss schon im März, also kaum einen Monat nach erhaltenem Befehle der Kaiserin der Fall gewesen sein, denn aus einem Geschäfts-Stücke vom

15. desselben Monats ist ersichtlich, dass die Monarchin an diesem Tage bereits damit einverstanden war, dass Jadot die Baurisse ausführe².

Über den Mann selbst, dessen Talente wir die Schöpfung dieses schönen Gebäudes verdanken, bin ich leider nur sehr Weniges mitzutheilen im Stande. Sein Name sogar fehlt bis zur Stunde in all den zahllosen Beschreibungen Wiens, in den ausführlichsten Schriften über die Hochschule, in allen Werken über Baukunst, in allen Verzeichnissen berühmter Künstler, kurz er tritt hiedurch zum ersten Mahle vor die Gegenwart.

An Jadot's Stelle erscheinen dafür allenthalben und willkürlich abwechselnd andere als Meister dieses Baues. So Johann Enzenhofer, Daniel-Christoph Dietrich und Adam Münzer. Dieses Schwanken erklärt sich aus folgendem Umstande. Jadot hatte nämlich kaum den Bau seines Werkes begonnen, als er Wien wieder verliess, und zwei der oben genannten Meister waren wirklich bei der Ausführung seiner Pläne thätig.

Jadot hatte sich schon früh am Hofe des Herzogs von Lothringen, nachmahligen Grossherzogs von Toscana und deutschen Kaisers Franz I, durch verschiedene Arbeiten bekannt gemacht und erscheint bereits im Jahre 1739 als grossherzoglicher Baumeister³.

Als in diesem Jahre Franz und Maria Theresia ihren Einzug in Florenz hielten, ward Jadot Gelegenheit geboten, sein Talent in glänzendem Lichte zu zeigen. Ihm nämlich, einem Fremden, ward die Schöpfung des prachtvollen, ganz aus Stein aufzuführenden Triumphbogens übertragen, den die kunstliebende Stadt zur Feier der Ankunft des geliebten Herrscherpaares mit höchst bedeutenden Kosten vor dem Thore San-Gallo errichten liess. Entwurf wie Ausführung des Baues, der zu einem bleibenden Denkmale der Verehrung des Volkes bestimmt wurde, fand allgemeine Bewunderung⁴.

Am 16. Jänner 1750 ernannte ihn die Kaiserin zu ihrem Hof-Bau-Inspector, mit dem Gehalte jährlicher 4000 fl., und gestattete am 12. September 1753 auf sein Ansuchen, da er der in Österreich landesüblichen Sprachen nicht kundig und dadurch in seinem nützlichen Wirken doch gehemmt sei, dessen Übersetzung nach Brüssel in gleicher Eigenschaft⁵. Ende Octobers desselben Jahres, also drei Monate nach Beginn des Baues, hatte Jadot Wien bereits verlassen.

Styl und Auffassung seines Werkes sind von jenem aller übrigen derartigen Gebäude Wiens wesentlich verschieden und es lässt sich nicht läugnen, dass für den Fürsten Trautson gewissermassen Muth und sichere Überzeugung dazu gehörte, der von Jadot vorgeschlagenen Bahn ungescheut zu folgen. So viel ist gewiss,

dass der Schöpfer der hier ausgeführten Pläne seinen eigenen Weg gieng und kein bequemer Nachtreter auf der allgemeinen Heerstrasse war. Es fehlte ihm deshalb auch nicht an Neidern und Feinden⁶.

Die Ausführung der Jadot'schen Risse ward dem Hof-Unter-Architekten Johann-Adam Münzer, geboren zu Linz, gestorben 1781, und die übrigen Bauarbeiten dem Maurermeister Daniel-Christoph Dietrich und dem Hofzimmermeister Johann Ohmayer übertragen. Ausser diesen Namen findet sich noch in den Acten erwähnt ein 'Universitäts-Bildhauer und Wachspousierer' Joseph Lenzbauer, dessen Werk ohne Zweifel die Verzierung der Stirnseite des Gebäudes, wie die Bildsäulen dieses Saales sind.

Der Bau selbst war im Sommer des Jahres 1755, also innerhalb zweier Jahre in all seinen Theilen vollendet. Kurz darnach mahlte Gregorio Guglielmi, ein Römer von Geburt, die Decke dieses Saales. Er war ein Schüler Francesco Trevisanis. Von ihm sind auch die schönen Wandgemälde im Siechenhause von San Giovanni in Sassia zu Rom und jene der Gallerie des Schlosses zu Schönbrunn.

Doch war Guglielmi in unserem Falle nur der gewandte, dabei glänzende Vollender fremder Ideen, denn die ganze Anordnung, wie die darunter gesetzten lateinischen Inschriften, sind das Werk eines noch berühmteren Mannes, nämlich Pietro Metastasio's. Man

lernt diess aus einem Schreiben des Dichters an den Fürsten von Trautson, aus dem Februar 1755, in welchem er auf die Bitte des Erzbischofs seine Ideen zur mahlerischen Ausschmückung des Saales ausführlich mittheilt⁷.

So war der 5. April des Jahres 1756 herzugekommen, an welchem Tage die feierliche Übergabe des Gebäudes an die Hochschule erfolgte⁸. Die Gesamtkosten desselben beliefen sich in runder Summe auf 320,000 fl., für jene bedrängten Zeiten ein ungeheurer Betrag, den aber die grosse Kaiserin rasch und freudig gewährte, eingedenk ihres schönen Wortes 'sie wolle ein ansehnliches thun'.

Der Ruhm des neuen Tempels der Musen verbreitete sich bald in aller Herren Länder. Keines hatte damahls einen ähnlichen aufzuweisen und selbst der verbitterte Philosoph am Genfersee pries in anerkennenden Versen Theresias und Franzens Schöpfung⁹.

Das hier gebrachte Opfer hat aber nicht nur Ruhm, es hat Gewinn viel edlerer Art dem Vaterlande eingebracht. Denn die Wiener Hochschule ward von da an die Pflanzstätte einer weltberühmten Reihe von Ärzten, deren würdige Nachfolger noch in der Gegenwart glänzen. Die zahllosen Fortschritte und Verbesserungen aber auf dem Gebiete des Staatslebens der Monarchie, sie fanden hier, in den Lehrern und Schülern dieses Hauses, sowohl während der Regierung

der grossen Kaiserin, als jener der Erben ihres Thrones, die kräftigsten Stützen und was in der Wissenschaft bis zur Gegenwart herab Bedeutendes auf heimatlichem Boden geleistet worden, hier ward es im Keime gepflegt oder zur Reife gebracht.

Doch auch diese Schöpfung Theresias blieb nicht verschont von den Einflüssen, welche sich bis zum Schlusse des vorigen und in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts geltend machten.

In die Tage Josephs II fällt eine abermahlige Umgestaltung des Studienwesens, zum Theile herbeigeführt durch die Aufhebung des Jesuitenordens und die gänzliche Trennung der Hochschule von der Kirche.

War in den Reformen Maria Theresias auf die Bedürfnisse des Staates gebührende Rücksicht genommen, ohne die Anforderungen der strengen Wissenschaft ganz aus dem Auge zu verlieren, so bildete bei den Umgestaltungen Josephs die Rücksicht auf den Staat, selbst in den philosophischen Theilen der Wissenschaften, das Hauptaugenmerk. Dadurch sank aber die Hochschule in wesentlichen Gebieten auf bedenkliche Weise zur blossen Dienerin des Staates herab und war z. B. in ihrer rechtswissenschaftlichen Facultät fast nichts mehr als eine Vorbereitungs-Anstalt für den Staatsdienst.

Die medicinische Facultät blieb begreiflicher Weise von diesen Einflüssen verschont, daher auch ihr

ungetrübtes, frisches Gedeihen selbst noch während des folgenden Zeitraumes.

Dabei musste alles mit möglichst knappen Mitteln und nach strenge vorgeschriebener, den damahligen Ansichten der Staatsverwaltung genehmer Weise abgemacht werden. Blühte noch ein Theil der rechtswissenschaftlichen Facultät, so war es jener, der sich mit Auslegung der Landesgesetze beschäftigte. An eine unbeirrte und allseitige Fortentwicklung der Anstalt aus sich selbst war also solchen Bestimmungen gegenüber nicht wohl zu denken.

Wurde die Freiheit in der Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände schon durch diese Massregeln mannigfach beschränkt, so geschah es in noch viel höherem Grade in der unter Kaiser Franz I eingeführten neuen Studienordnung. Durch diese ward der letzte Rest freierer Bewegung der Lehrer wie der Lehrkörper, damit jede organische Entwicklung der Hochschule geradezu beseitigt und endlich noch durch die Einführung von Studien-Directoren, welche den Lehrkörpern gar nicht angehörten, die einzelnen Facultäten unter eine wenig aufmunternde, nur kalt überwachende Abrichtungs-Controle gestellt.

Doch auch auf diese trüben Zeiten, die in den Stürmen der jüngsten Jahre leider ihren traurigen, aber folgerichtigen Abschluss fanden, erschienen endlich wieder frohere Tage, in denen die freie und natur-

gemässe Entwicklung unserer Hochschule nicht etwa bloss vorbereitet, in denen sie plötzlich, wie durch Zaubermacht hervorgerufen wurde.

Wie auch Ängstliche diese letzte Umgestaltung betrachten mögen, sie wird schlüsslich doch zum Heile gereichen und zur reiferen und glänzenderen Entwicklung der Anstalt wesentlich beitragen.

Doch mit dieser letzten, segensvollen Neugestaltung hat die Hochschule, gleich einer Pflanze, welche zu blühen beginnt, die enge Hülse, die sie bisher umschlossen hielt, gesprengt. Für die reichere Zahl der Lehrkräfte nämlich, wie für den Vortrag mannigfaltigerer Zweige der Wissenschaften, der nun mit einem Mahle begann, genügten die für die Zeiten Maria Theresias übergrossen Räume nicht mehr, und die Wissenschaft, nach allen Richtungen hin reicher vertreten, bedarf jetzt auch materiell grösserer Räume, will sie für alle ihre Zweige den Wissbegierigen Lehrstühle bereit halten.

So kam es, dass diese von der grossen Kaiserin der Wissenschaft geweihten Räume der Hochschule nicht mehr genügten und mit ausgedehnteren, wenn auch in vieler Beziehung unbequemereren vertauscht werden mussten. Die verlassene Stätte aber ward durch die Gnade Sr. k. k. apostolischen Majestät, auf Antrag Sr. Excellenz unseres um die kaiserliche Akademie höchst verdienten Herrn Curators,

Dr. Alexanders Freiherrn von Bach, gewiss im Sinne der erhabenen Stifterin, der Wissenschaft wieder zurückgegeben.

War ursprünglich nur die Verbreitung der Wissenschaft Hauptzweck dieser Stiftung, so wird ohne Zweifel von nun an die Erweiterung derselben dieser Widmung nicht unwürdig erscheinen.

Wir ergreifen daher heute, voll des tiefgefühltesten Dankes für die Gnade unseres erhabenen Monarchen, öffentlich Besitz von diesem Erbe, wir die Erben der geistigen Güter, die innerhalb dieser Räume längst in unsere jugendlichen Gemüther gepflanzt wurden und die wir als theures Vermächtniss zu aller Zeit treu und dankbar bewahren werden.

Was Maria Theresia gewollt, Joseph II in schärferen Formen noch von der Hochschule verlangte, dass sie sich dem Leben zuwende, dem Staate nütze und ihn erhebe, diese edle Absicht unserer erlauchten Herrscher klingt uns auch aus den Statuten unserer Körperschaft mahnend entgegen, denn auch sie zählen „die Beförderung der Zwecke der Regierung zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft“ zu den Hauptpflichten der Akademie.

Sie wird sich auch so edlem Zwecke niemahls entziehen, sondern mit der grössten Hingebung weihen. Welch schöneren Lohn könnte sie auch dem Staate

bieten dafür, dass er ihr die Mittel gewährt, ihre so vielseitigen Zwecke zu erreichen?

Es liegt aber auch sonst noch mannigfache Bedeutung für das Wohl des Staates in der Hochachtung und sorglichen Pflege der Wissenschaft.

In ihren stillen Hafen dringen nicht die unheilvollen, dabei leicht aufgeregten Leidenschaften des Tages; sie lehrt den Blick tiefer senken als die kurzsichtige Menge gewohnt ist, die nach dem Scheine hascht und eitlem Flitterwerk; in ihr ist ruhiger Einblick in den Zusammenhang der Dinge; keine Überschätzung der einzelnen Theile auf Kosten des Ganzen; sie kennt keinen Vorrang der Nationalitäten, sondern einigt sie alle im Dienste ernster Erkenntniss der Wahrheit.

Die ächte Wissenschaft geht heilige Pfade, denn sie folgt den Spuren der ewigen Weisheit und wird nie in Widerspruch gerathen mit sich selbst; sie ist die Lehrerin, die Vorkämpferin auf allen geistigen Wegen.

Man lasse sie gewähren; sie wird zum Heile führen, was auch kurzsichtige Eiferer trügerisch gegen sie vorbringen mögen. Sie gieng zu allen Zeiten unverrückt ihre Wege und brachte reichen Segen heim und geistiges Heil.

Nur die halbe Wissenschaft ist vom Übel, denn sie dringt nicht hindurch bis zur vollen Wahrheit. Diese selbst aber kann niemals Schaden bringen, denn sie kommt von Gott und führt zu Gott zurück.

Und so möge denn der Allmächtige seinen Segen spenden zu unserem Eintritte in diess Haus, uns die Kraft verleihen und die Zuversicht in seinem Sinne der Wahrheit zu dienen. Späte Enkel aber werden des zweiten Gründers dieser Stätte noch dankbar sich erinnern, dass er, eingedenk des Willens seiner grossen Ahnfrau Maria Theresia, hier der Wissenschaft ein sicheres Asyl bewahrte, das dem Vaterlande Ruhm und Segen bringen mag jetzt und in kommenden Zeiten.



1) Am 26. Februar 1753. *lat. 10*

Schon zu Ende des Jahres 1752 hatte der Professor der deutschen Sprache und Beredsamkeit an der Wiener Hochschule Johann Sigismund Popowitsch einen 'Entwurff wie die Instruction eines Professoris der teutschen Eloquenz einzurichten wäre' der Kaiserin vorgelegt, nebst 'Unvorgreiflichen Gedanken wie die Jugend in Oesterreich zu einer richtigeren teutschen Aussprache und Schreib-Arth anzuführen seye.' Auf diese Vorschläge zu zweckmässigen Umgestaltungen in der philosophischen Facultät der Hochschule müssen Besprechungen auch über Veränderungen in den anderen Facultäten stattgehabt haben, wohl auf Befehl der Kaiserin, denn diese resolvirt auf den Vortrag des 'Directorii in publicis et cameralibus' vom 4. Jänner 1753, mittelst welchen diese Behörde die Anträge Popowitsch's vorgelegt hatte, ganz unerwartet wie folgt: 'placet und bin völlig verstanden dessentwegen sich mit dem erzbischoff sich zu verstehen wie auch in geheim wegen des universitätts-haus wo er ein ant(r)ag hat vor 3 häuser die gleich bey dem collegio sind und deren werth man durch die fassiones wissen kunte

und man kunte 2 andre dafür verkauffen vmb die sache nicht so hoche zu stehen zu komen were sich mit ihme über alles zu verstehen weillen was annschliches thun will ^{m/p.} Es kann nach diesen Äusserungen der Monarchin keinem Zweifel unterliegen, dass sie bereits entschlossen war, bei der Hochschule namhafte Umgestaltungen vorzunehmen und dass sie auf entsprechende Geldopfer gefasst war.

Wir wollen den weiteren Gang des Geschäftes wie bis hieher aus den lautersten Quellen, den Acten des Directoriums selbst, die dermahl bei dem hohen k. k. Ministerium des Unterrichts verwahrt werden, darzustellen versuchen.

Schon unterm 26. Februar 1753 erstattete das Directorium, an dessen Spitze damahls als Präsident Friedrich Wilhelm Graf von Haugwitz stand, Vortrag an die Kaiserin und zwar auf den Befehl derselben: 'eine solche Gelegenheit ausfindig zu machen, allwo ein mit hinlänglichem Raume versehenes Universitäts-haus allhier zusammengesetzt und darinnen wo möglich für alle Professores Juris und Medicinae das nöthige Unterkommen verschaffet, anvorderist aber alldort die Juridisch- und medicinische Facultäten mit denen nöthigen Zimmern und Saalen zu denen gewöhnlichen prælectionen und actibus publicis auch übriger Erfordernuss versehen werden könnten.'

Es beantragte im Einvernehmen mit dem Erzbischofe und Baron van Swieten, namentlich wegen Bestimmung der erforderlichen Räumlichkeiten, es zu ermächtigen:

'die in der Bäckerstrassen gelegenen drei Häuser benanntlich das Schiessliche per 25,500 fl.
das Ecklerische um 19,000 „
und das Gatterburgische um 22,000' „
ankaufen zu dürfen. Sie seien völlig zu diesem Zwecke geeignet 'massen diese drei Häusser nicht nur von allen vier Seiten

frei ligen', sondern auch weil sie vollkommen ausreichen dürften. Die Baukosten veranschlagte die Behörde mit 75,000 fl., so dass im Ganzen sich ein Erforderniss von 141,500 fl. herzustellen würde. Diese Summe könnte übrigens nach der Ansicht des Directoriums am besten dadurch gedeckt werden, dass man die drei oberen Stände berede gegen theilweise Verpfändung des Tabakgefälls einen Vorschuss zu leisten.

2) Unterm 15. März 1753 ergieng in Folge Bewilligung der Monarchin vom Directorium der Befehl an die Buchhaltung mit den Hausbesitzern die Kauf-Verträge 'anzustossen'. Im Vortrage an die Kaiserin bemerkt das Directorium, unter den Hausbesitzern sei 'die alte Wittib von Gatterburg die eigensinnigste'.

Am gleichen Tage erstattete das Directorium einen abermahligen Vortrag, in welchem bereits von Unterbringung aller vier Facultäten im neuen Gebäude die Rede ist, während in jenem vom 26. Februar nur von der juridischen und medicinischen gesprochen wird. Man sieht, zwischen den einzelnen Geschäftstücken liegen Beschlüsse, ohne Zweifel mündlicher Besprechungen, die dann auf kurzem Wege zur Kenntniss der Behörden gelangten.

Im Vortrage werden für die einzelnen Facultäten folgende Räumlichkeiten als erforderlich aufgeführt. Die theologische benöthige nur einen Saal und ein Holzgewölbe, für Professorenwohnungen gar nichts. Offenbar weil sämmtliche Professoren als Geistliche in Klöstern, Beneficiathäusern u. s. w. wohnten. Für die juridische Facultät werden zwei Sääle zu Vorlesungen, dann für Professoren-Wohnungen 28 Zimmer, 4 Küchen, 4 Böden, 4 Holzlagen und 2 Ställe beantragt; für die philosophische ein Saal und Laboratorium 'pro experimentis physicis'; endlich für die medicinische 'ein Laboratorium chymicum, ein amphitheatrum anatomicum auf zweihundert Personen', ein Saal auf

dreihundert Personen zu Vorlesungen, ein Saal für Decanats-Sitzungen, Prüfungen u. s. w., endlich zwei Wohnungen, eine für den Professor der Chemie und eine für jenen der Anatomie.

Das Directorium beantragte die medicinische Facultät in das gegen den Universitätsplatz zu liegende Haus, das Schiessliche, zu verlegen, des dort befindlichen Brunnens wegen; die übrigen Facultäten in die zwei anderen Häuser und bemerkt, es könnte auch die Bibliothek der Hochschule dorthin verlegt werden, da sie demahl bei den Jesuiten untergebracht sei. Das Gebäude solle übrigens vier Thore erhalten, um bequem durchfahren zu können, 'da hiebey keine grossen Höfe ausfallen werden.'

Bei dieser Gelegenheit wird auch erwähnt, die Kaiserin habe sich geäussert: 'dass dieses neue Gebäu mit zierlichen Façaden von allen vier Seiten, besonders aber auf dem Platz der Jesuiter-Kirchen versehen und von dem Hof-Bau-Inspectore de Jadot hiezu die nöthige Riss verfertigt werden sollen.'

Die Kaiserin möge nun befehlen ob Jadot wirklich mit den Rissen zu beginnen und 'durch weme der übrige Riss . . . zu verfassen und sohin das Gebäu selbst zu führen sei.' Die Verträge mit den Hausbesitzern seien bereits eingeleitet.

Die Kaiserin beschliesst hierauf: 'Alles dem erzbischoff zu übergeben er soll alles machen wie er es an besten und wüthschafftlichsten findet jadot wie er will zu gebrauchen werde es losi befehlen ^{m/p}.'

Adam Philipp Losy, Reichsgraf von Losymthal, war geheimer Rath und General-Hof-Bau-Director 'über alle k. k. Hof-Lust- und Garten-Gebäu.' Über Jadot, der unter Losy diente, findet sich Näheres oben im Texte.

Am 2^{ten} May endlich legte das Directorium die Verträge der Häuserkäufe wegen zur Genehmigung der Kaiserin vor, worauf diese beschliesst: 'placet und das gebäude und zurichtung völlig

dem erzbischoff zu überlassen zweymahlhunderttausend Gulden von denen fünfmalhunderttausent Gulden dazu destinire $\frac{m}{p}$. Nämlich von jenen fünfmalhunderttausend Gulden Baugeldern, welche bei der Ministerial-Banco-Deputations-Casse lagen.

Von dieser Entschliessung der Kaiserin setzte die Behörde den Cardinal unter Anderem mit den Worten in Kenntniss, und zwar am 14. Mai 1753: Die Kaiserin hätte 'auch hiezu mit Einbegriff des für die eigends erkauffende drey Häusser in der Bäckerstrassen benöthigten Kaufschillings von denen vorhandenen Bau-Verlags-Geldern eine Summe von Zweymahl Hundert Tausend Gulden' bestimmt.

Nach diesen Verfügungen müssen abermahls mündliche Beschlüsse erflossen sein, denn schon acht Tage nach denselben heisst es in einem Befehle des Directoriums an das Hof-Taxamt: 'dass dem hiesigen erzbischoffen, nach dem selbem nicht nur die Baudirection, sondern auch bezahlung deren erkaufften Häusern für die hiesige Universität aufgetragen worden, von denen Baugeldern zweymahlhundert fünfzig tausent Gulden verabfolgt werden sollen.' Somit eine Vermehrung von fünfzigtausend Gulden, deren Begründung in den mir vorliegenden Geschäfts-Stücken nicht begegnet.

Neben diesen den Bau und die Erweiterung der Hochschule betreffenden Bestimmungen lehrt ein Act vom 15. November 1753 dass die Kaiserin mit dem Umfange der erkaufften Häuser noch nicht völlig zufrieden war und an eine Erwerbung von weiteren Räumen auf der Südseite des neuen Gebäudes dachte. Das Directorium berichtet nämlich an diesem Tage an die Monarchin über ihren Befehl bezüglich eines allfälligen Ankaufs der beiden Albrechtischen Häuser (jetzt Nr. 758 und 759 in der oberen Bäckerstrasse und im Besitze Maria's Freiin von Pidoll) zur Unterbringung von Professoren und Vorlese-Säulen,

es könne auf den Ankauf nicht einrathen, da diese Häuser zu sehr verschuldet seien, nämlich weit über das Doppelte ihres Werthes. Die Kaiserin resolvirt hierauf mit: 'placet. $\frac{m}{p}$.'

Dass übrigens die oben erwähnten Summen zur Deckung der Baukosten des neuen Gebäudes bei Weitem nicht hinreichten, lehrt schlüsslich noch ein Geschäfts-Stück des Directoriums vom 29. Mai 1756, dessen Inhalt ich gleich hier anreihen will. Dasselbe setzt nämlich die 'Stadt Wienerische Würthschafts Commission' in Kenntniss, dass zur Deckung der von derselben zum Bau des neuen Universitäts-Gebäudes vorgeschossenen 27,833 fl. 20 kr. der Stadt 'das Sperr-Linien- und Wegmauth-Gefäll', das ihr ohnediess noch verpfändet sei, 'bis zur Rückzahlung des Capitals und der Interessen in Händen verbleiben solle'. Wir werden aber aus unten anzuführenden Acten entnehmen, dass auch dieser Betrag noch lange nicht hinreichte zur Deckung des Gesamt-Aufwandes.

3) J. F. Seyfarts Lebens und Regierungs-Geschichte Franz des Ersten. Nürnberg 1766. 8^o. S. 133.

4) Eine gelungene Abbildung dieses Kunstwerkes erschien 1743 zu London, sehr schön in Kupfer gestochen von Marcus Tuscher, der sich 'Noricus Pictor et Architectus' nennt. Eine zweite Abbildung lieferte Bernardo Sgrilli-Sansone, Architekt und Kupferstecher zu Florenz.

5) Jadot's Anstellungs-Decret hat sich unter den Acten des Hof-Bauamtes jener Zeit erhalten, dermahl in Verwahrung des k. k. Oberst-Hofmeister-Amtes. Es lautet: 'Von der Röm. Kay. auch zu Hungarn und Böhheim Königl. Maj. General Bau Direction Wegen: Dem Johann Nielas de Jadot Baron de Villissey hiemit anzufügen. Es hätten Allerhöchst Gedacht Ihro Kay. Königl. May. Unsere Allergnädigste Erblandes Fürstin und Frau Frau etc. etc. Denselben in Ansehung seiner in

Bau Sachen besitzenden Guten Wissenschaft, zu Dero Bau Inspector und Contralorn Allergnädigst ernennet, und demselben eine jährliche Besoldung pr. 4000 fl. Anfangend von 1 Febr. dieses inlebenden Jahrs nebst einem Quartier Allergnädigst ausgeworffen. Worunter jedoch die kleine Reis Spesen nacher Schönbrunn und dergleichen nahe anligende Örther verstanden, die Grösere Reis Spesen über Nacht aber sollen jedesmahl nach beschaffenheit der Reise besonders abgereicht werden, mit dem weithern Allermildesten Befehl denselben mit dem behörigen Decret zu versehen, und denen Subalternen Vorzustellen: auch das gewöhnliche Jurament ablegen zu lassen.

Welch-so geschöpft Allergnädigste Resolution man demselben mittelst diesem Decret zu seiner wissentlichen Nachricht und guten Versicherung zukommen lassen wollen.

Solchemnach derselbe Obig seine Besoldung deren 4000 f. bey der Hofbau Ambts Cassa, welcher das behörige bereits bedeutet worden gegen seiner quittung quartaliter zu erheben haben wird. Und es gebleiben Ihro Kays. Königl. May. demselben im Übrigen mit Gnaden gewogen. Wien den Januarii Anno 1750.' Von Aussen: '16 Jen. 1750.'

Der Erlass der Kaiserin an den Herzog Karl Alexander von Lothringen, Statthalter der Niederlande, vom 12 September 1753, aufbewahrt unter den niederländischen Acten des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives, lautet und zwar von Aussen:

'A Monsieur Mon très Cher et très Aimé Beaufrère et Cousin le Duc Charles Alexandre de Lorraine et de Bar Mon Lieutenant Gouverneur et Capitaine Général de Païs-Bas.'

Von Innen:

'Mon très cher et très aimé Beaufrère et Cousin.

Nielas Jadot Contrôleur des Bâtimens Roiaux en ce Païs M' aiant humblement représenté qu'il Souhaiteroit pouvoir obte-

nir de Ma Clemence quelque etablissement aux Païs-Bas, au moïen du quel il pût continuer à faire ager son Zèle pour Mon Roïal Service, avec plus d'utilité qu'il ne le peut faire ici faute de posseder les langues nécessaires Je Veux bien faire Savoir par la presente à Votre Altesse Roïale, qu'en consideration des bons et fideles Services que le Suppliant M'a rendus et nommément pendant quelques années à Sa Majesté l'Empereur en Toscane, J'ai resolu de lui accorder une place d'Auditeur honoraire de Ma Chambre des Comptes Séant à Brusselles et de lui donner en même tems la place d'Intendant des Mes Bâtimens Roïaux aux Païs-Bas avec trois milles florens argent Courant d'appointemens annuels, à commencer du jour qu'il arrivera; Mon Intention étant de faire revivre cette dernière place en sa faveur, pour des motifs particuliers, qui ne pourront être tirés à consequence pour la suite; et ce non obstant la Résolution que Je pris par Ma Depêche du 20 de Janvier 1751 de tenir le même Employ Suprimé, conformement à la Déclaration que feu Sa Majesté Impériale et Catholique, Nôtre très cher et très Honoré Pere et Seigneur, avoit faite à cet égard dès l'an 1736; En conformité de quoi Votre Altesse fera donner les ordres requis ou il apartient et fera les autres Dispositions, qui peuvent resulter de Ma presente Depêche. A Tant Monsieur Mon très Cher et très Aimé Beaufrère et Cousin, je prie Dieu Vous conserver en parfaite Santé à longues années. De Vienne le 12 Septembre 1753.

Bonne et affectionnée
Soeur de Vôtre Altesse Roïale
Marie Therese m. p.

Par l'Imperatrice et Reine
Corneille M. Neny m. p.'

Ausser diesen Nachweisen über Jadot finde ich noch in dem Werke: 'Listes des Titres de Noblesse, Chevalerie et autres marques d'honneur, accordées par les Souverains des Pays-bas, depuis 1659 jusqu'à 1794. Bruxelles 1847'. 8^o und zwar auf Seite 188 folgende Angabe:

'29 Decembre 1751. Confirmation de noblesse à Jean Niclas Jadot, inspecteur et controleur général des bâtiments, et directeur général des bâtiments de Sa Majesté l'Empereur François I^{er} de Lorraine et Toscane.'

und in einem zweiten Werke mit dem Titel: 'Nobiliair de Pays-Bas' und zwar in dessen 'Suite du Supplement du Nobiliair de Pays-Bas'. Malines 1779. 8^o auf Seite 255 folgende Beschreibung des Wappens der Familie Jadot. 'Ses armes sont: d'argent à la tour ouverte, crenelée de trois pièces et deux demies, et donjonnée de gueules.'

*) Kaum war ein Jahr nach Vollendung des Baues der neuen Universität verflossen, als sich bereits sehr missgünstige Stimmen über denselben vernehmen liessen. Die niederösterreichische Repräsentation und Kammer, von wem aufgestachelt ist in den Acten nicht zu ersehen, fand sich bewogen bei dem Directorium in publicis et cameralibus die Anzeige zu erstatten, dass an dem Gebäude dringende Reparaturen vorzunehmen seien. Das Directorium wies die Untersuchung der angegebenen Mängel dem Baumeister dieser Behörde Gerl zu. Sein umständlicher Bericht lautete im Wesentlichen dahin:

- 1) Im Keller und zwar in dem Gange desselben sei eine zur Grundsteinlegung leergelassene Öffnung bedenklich und baldmöglichst zu schliessen. Die Mauerstärke sei übrigens in Ordnung.
- 2) Zu ebener Erde seien die Mauern allerdings auch von erforderlicher Stärke, dafür aber bei einigen Öfen die

Rauchröhren ihrer Krümme wegen nicht zu schließen, dabei feuergefährlich angelegt; der Verbindungsgang der verschiedenen Räumlichkeiten sei zu finster, die Lage der Aborte höchst bedenklich.

- 3) Die Mauern des ersten Stockes seien allerdings auch in Ordnung, der Hauptsaal reiche aber viel zu weit unter das Dach. Dadurch sei das Eindringen des Regenwassers und Schnees zu befürchten, somit die Malerei des Saales im höchsten Grade gefährdet. Dieses Hinaufreichen des Saales bis unter das Dach sei zudem auch wegen Feuergefahr höchst bedenklich. Der Saal sei übrigens gar nicht akustisch gebaut und im ganzen Stockwerke fehlten die Aborte.
- 4) Auch im zweiten Stocke sei gegen die Mauern nichts einzuwenden, die Anlage der Zimmer und Gänge sei aber erbärmlich zu nennen. Die Wände beständen nur aus angeworfenem Holze. Das Licht für die inneren Räume müsste mühselig durch zweite Fenster von den Gassenseiten her eingeführt werden, die Parapete seien alle zu niedrig, nur zwei Schuhe neun Zolle hoch. Die Öfen ständen überall an den Thüren. Über die Gassenfenster sei gar nicht hinabzusehen, da die Gesimse zu weit vorstünden und alle Aussicht benähmen. Die vier Ecksäule hätten gar keine Dippelböden über sich, sondern nur Rüste von drei, vier und fünf Zollen, die Rauchfänge ruhten hie und da auf Pfostenwänden. Auch hier seien alle Aborte vergessen und an ihrer statt kupferne Ausgüsse angebracht, die nicht lange dauern würden.
- 5) Könne das Dach seiner Flachheit und seiner vielen Rinnen wegen nicht wohl verändert werden und würde auf keinen Fall lange dauern.

Alle Reparaturen zusammengenommen würden sich nach seinem Anschlage wohl auf siebenzig Tausend Gulden belaufen. Er beantrage vor der Hand nur die nöthigsten derselben vornehmen zu lassen, im Betrage von 4020 fl.

Das Directorium äussert sich nun dahin: Es sei zu bedauern, dass so unverantwortlich vorgegangen worden sei, ja dass nach dem Berichte Gerls eigentlich der innere Bau, mit Ausnahme der Hauptmauern einzureissen und darnach ganz neu herzustellen wäre, wozu siebenzig Tausend Gulden kaum hinreichen. Das Gebäude stehe etwas über ein Jahr und schon seien über vier Tausend Gulden an Reparaturen erforderlich. Aber auch diese sogleich vorzuschliessen wäre nicht wohl thunlich und das Directorium beantrage daher, vorerst dem Gerl 1200 fl. auf das Nöthigste vorzustrecken, früher aber noch detaillirten Bericht von ihm abzufordern.

‘Ferner ist man auch der allerunterthänigsten Meinung, dass weilen es um eine gar beträchtliche und 300,000 fl. übersteigende Summam, welche auf dieses Gebäu verwendet worden, zu thun ist, wieder diejenige, so das Gebäu geführet haben, eine genaue Untersuchung vorzunehmen und die schuldig Befundene auf das schärfeste zu Bestrafen wären, damit wenigstens in Hinkunft Bey derley Gelegenheiten solche unverantwortliche Fehler nicht mehr mögten Begangen werden: Denn obschon es nicht ohne ist, dass die Hauptfehler des Gebäudes durch den Directorial-Baumeister Gerl bereits durch eine Notam dto 3 Sept. 1753’ (von diesem gemeinschaftlich mit dem Ingenieur Castellez erstattet) ‘mithin noch bei Zeiten über die ihme comunicirte Plans angezeigt worden, ja dem Vernehmen nach die dabey gebrauchte Maurermeister währendem Gebäu beständig darüber geklaget und dem allem ungeachtet der Plan beybehalten und das Gebäu vermög selben fortgeführt worden,

so bleibe doch die in dem Entrée-Saal vorhandene sehr gefährliche durch die Allerhöchste Verordnungen auf das schärfste Verbottene in die Rauchfänge gezogene eiserne Röhren, worüber es nicht scheinete, dass einige scheinbare Entschuldigung erdacht werden könne.'

Die Kaiserin durch diese Darstellung in hohem Grade und mit Recht erzürnt, setzte nachstehende Entschliessung eigenhändig auf den Vertrag: 'dis Verdient eine ernstliche untersuchung alles was diser baumeister errinert solle müntzer der das gebäude geführt comunicirt werden das er sich verantworten nachgehends über beede meinung indiferente dritte Verständige die sach untersuchen lassen dan diss verdient eine grosse anthung m. p.'

In Folge dieses Befehls der Kaiserin ward von Seite der 'niederösterreichischen Repräsentation und Kammer' eine Untersuchung angeordnet und der k. k. Hof-Architekt Johann Adam Münzer zur Verantwortung gezogen, da er dieses Gebäude zu Ende geführet habe.

Wir entnehmen dem Berichte der Repräsentation an das Directorium vom 9 November 1757 Folgendes: Die Untersuchung ward aufgetragen 'dem dortigen Mittelsrath von Reichmann, welcher mit Beziehung des Ingenieurs Castellez, dann des Directorial-Baumeisters Gerl, nicht minder des k. k. Unter-Hof-Architekten Münzer, wie auch des Maurermeisters Dietrich und Hofzimmermeisters Ohmayer das nochmalige Augenlicht eingenommen.'

Münzer hätte sich Anfangs geweigert überhaupt diesen Herren Red und Antwort zu geben, da ihm als Hof-Architekten nur sein Vorgesetzter Graf Losi Befehle zu ertheilen und Ausstellungen zu machen hätte, als man sich aber endlich an den Grafen gewandt und dieser Münzern die

erforderlichen Weisungen ertheilt habe, sei er endlich am 17. October vor der Commission erschienen und habe ausgesagt:

‘der verstorbene Cardinal und hiesige Erzbischof Fürst von Trautson († 10. März 1757) hätte aus vielen ihm vorgewiesenen Ideen den von dem k. k. Architekten Chateau (lies Jadot) inventirten Plan vor allen übrigen erwählt und approbirt, darnach seien im Monate Juli 1753 mit den Werkleuten die Accords gemacht und der Bau angefangen worden.’ Als Jadot zu Ende Octobers desselben Jahres abgereist sei, habe ihm der Erzbischof den Plan und das Modell des Baues mit allen Rissen übergeben, ‘dass er Münzer sich diese zur Richtschnur nehme, sich selben in Allem conform halten und hiernach den Bau nach erwähntem Risse ohnabänderlich vollführen solle.’

Die Repräsentation bemerkt ferner: Münzern seien zwar alle Beanständigungen Gerls vorgehalten worden, er aber habe seine Beantwortungen ‘sehr seicht abgefasst’, auch Dietrich und Ohmayer hätten sich sowohl bei der Commission als später schriftlich dahin geäußert, sie hätten sich genau nach den Rissen und dem Modelle gehalten und es sei ihnen befohlen gewesen, ‘ohnangehört ihrer beygebrachten Anstände und Einwendungen’, sich an diese zu halten.

Die Behörde meint nun in ihrem Vortrage Münzer hätte, ‘da es um den Nutzen des allerhöchsten Aerarü, dann Dauer und Bequemlichkeit eines so kostbaren Gebäude, ja um sein Architektens eigene Ehre zu thuen ware, hätte demselben sowohl als denen dabei gearbeiteten Maurern und Zimmermeistern allerdings obgelegen seyn sollen die in ein oder anderen Fällen leichtlich vorgesehene Unthunlichkeit und ohnfehlbar erfolgende Gebrechen bey seiner Behörde mit geziemender Art vorzustellen, in nicht Verfangung dessen aber, allerhöchster Orten

pflichtmässig anzuzeigen und denen nun benöthigten kostbahren Abänderungen und ohnvermeidlichen Reparationen zur Zeit vorzubeugen.'

'Ob und in wie weit nun der Münzer und übrige Bauleute bey diesen ihnen einigermassen zu Last kommenden Umständen anzusehen seyen?' das hänge von der Gnade der Monarchin ab, die Behörde müsse aber gestehen, dass nach Vergleich der Risse mit der Ausführung die Hauptschuld 'der diessfals nicht zu Genüge genommenen Überlegung des Hof-Architectens Chateau bezumessen seye, indeme derselbe als ein in vollem Vertrauen gestandener Hof-Architect dieses Gebäude oder vielmehr dessen Risse mit mehrer Überlegung, deren bey Ausführung desselben ohnvermeidlich gefolgten ohnbeständigkeit und hieraus erwachsenen Gebrechen verfassen, somit den gemahlten unter das Dach geschalten grossen Saale mit beederseitigen Feuer Mauern verwahren, solche mit Hängschliessen zusammenziehen, mit starken Dippel-Bäumen überlegen und oberhalb selben zur Verhüttung eines etwa eindringen mögenden Feuers pflasteren, desgleichen die in ohnnützer Weite vorfindige Hör-Säule um einige Klafter verengern und zur Veste der ob denenselben zu bauen angetragenen Wohnungen der Professoren hätte gewölben lassen sollen.'

'Dieses hätte bewürket, dass das Gemählde des Saales von der Verletzung der hierauf liegenden Schwere des Daches bewahret, denen Professoren die Doction der sich nunmehr verschlagenden Stimme erleichteret, deren wankende Wohnungen festen Grunde erlanget und endlichen gedachte Wohnungen durch Veränderung der Riegelwände in Scheid Mauern der Feuersgefahr enthoben, zu denen der Platz erübriget worden wäre, auf beeden Seiten kleine Höfel bis in den ersten Stock einzuschneiden, um in selben das Dach- und Regen-Wasser

durch offene kupferne Röhren in den Canal zu leiten, dann an denen Gängen und Kucheln deren Professoren einige Lichte einzuführen und selbe Wohnungen mit denen ohnentbährlichen Gemächlichkeiten zu versehen.'

Die Repräsentation glaube: Jadot sei zum Ersatz zu verhalten 'als die Urquelle alles dessen', da die übrigen Bauleute sammt Münzer nur nach Riss und Modell gearbeitet hätten. Dietrich habe sogar die Mauern aus Vorsicht und auf seine Gefahr hin verdicket und Ohmayer 'da er wegen der vorspringenden grossen Gesimse keine Stöge habe einlegen können, sondern die Gespörr aus Mangel des Platzes auf denen Mauer-Bänken nach Redensart der Zimmerleuten schnabeln lassen müssen, allen Fleiss angewendet, der benannte Unter-Architect Münzer auch vielleicht selbst nicht vieles hätte verbessern können, mithin in dem allein und besonders gefället haben, dass selbe bey vorgefundenen sichtbaren Ohnthunlichkeiten und Baufehlern ihren Pflichten gemäss aus blosser Beysorge der ihnen entgehenden Arbeit oder mit dem Chateau beforchtenen Zerspaltung, die schuldigste Anzeige allerhöchster Orte zu machen unterlassen. Diese nun sonderheitlich der Münzer, als welche ohnehin des Ersazes ohnfähig, könnten zwarn auch ohnzielsetzlich zu etwelcher verdienten Bestrafung gezogen werden' und der Kammer-Procurator könnte wider den abwesenden Jadot und die übrigen den Rechtsweg ergreifen, alles dieses aber werde dem allerhöchsten Willen der Kaiserin anheimgestellt. Repräsentation beantrage daher die sogleiche Vornahme der dringendsten Reparaturen und die Beauftragung Gerls mit denselben.

Diesen Bericht der Repräsentation legte das Directorium der Monarchin unterm 28. November 1757 mit folgenden Bemerkungen vor:

Das Directorium sei der Ansicht, 'dass der Hof-Architect Jadot, welcher einen so ungereimten Riss zur Ausführung hergegeben, als die Haupt-Ursache anzusehen seye, warum dieser so beträchtliche Bau fehlgeschlagen', aber auch die übrigen, nämlich Münzer, Dietrich und Ohmayer seien entschieden verantwortlich und der Fiscus gegen sie zu 'excitiren'. Alles hänge schlüsslich vom allerhöchsten Willen ihrer Majestät ab. Die unverschieblichen Reparaturen beantrage das Directorium dem Baumeister Gerl zu übertragen, da das 'Hof-Bau-Directorium welchem man den von dem Hof-Architekten Bacassi hierwegen verfertigten und gleichfalls mit unzähligen Ausstellungen begleiteten Riss um seine (des Hof-Bau Directoriums) Aeusserung communiciret, sich dem Vernehmen nach hierbey nicht einzumengen gedenket.'

Das Gutachten des Hof-Architekten Niclas Paccassi nun, in mehr als einer Beziehung lehrreich und anziehend, lautet folgendermassen:

1757
'Allergnädigste Kayserin Königin, Erblandes-Fürstin und Frau, Frau etc.

Auf Veranlassung des Euer k. k. Maj. gemachten Vorschlags über allhiesiges Universitäts-Gebäu, und deren in selben sich äussern sollenden Mängeln, solle Euer k. k. Maj. in Allerthiefsten respect allerunterthänigst versichern: wie dass der Mauermeister Gerl Die Sach nicht gebührend einsehe, und dass die von Selben Vorgeschlagene Hilfsmittel (so er selbst, nur als eine auf ein Gerathwohl ankommende Prob, nicht aber für verlässlich erkennet) in der That so wenig gut und sicher seynd, als die von ihme ausgestellte Fehler gegründet. welches zwar (weilen er die Academien nicht frequentiret hat, geschweige denn auf selben examiniret und approbiret worden) nicht mehr zu bewundern, als dass dessen Vorgeben und Vorschläge Beyfall finden.

Dass kein Architekt geboren werde, sondern diese Gleichwie andere Gründliche Wissenschaften ordentlich erlernt werden müssen, ist eine so Bekante Wahrheit, als im widrigen die Universitäten und Academien ohnnötig wären; Welcher Satz in keinem Orth in der Weld für wahr erkannt worden, und dannhero selbe jeder Zeit Aufrecht verbleiben werden, zu dem Ziel und Ende, zu welchem sie erricht worden. Wenn die Sache Quæstionis zu derselben Untersuchung Und Erkantnus gelangen solte; so würde es sich Bald zeigen, wider wem der Fiscus würde zu agiren haben.

Damit aber dieses k. k. Gebäu nicht in solche Verderbliche Hände Verfalle; und das Übel (gleich wie schon geschehen) aus Mangel schleuniger Reparation nicht annoch grösser werde; So wäre Mein Allerunterthänigster Vorschlag, dass noch in diesem Winter an das Werk hand anzulegen seye, Gestalten ich dann Wenn solches von Euer k. k. Maj. mir Allergnädigst aufgetragen würde, ohne Zeitverlust die Ausswendige Parapet Rinnen abändern — die inneren Wasser-Schläuch in denen Pfeilern cassiren und das Wasser auf andere Orthe abführen — Denen Zwischen Dach-Rinnen also helfen auf dass leicht nachgesehen werden könnte, Die Vier Saal, samt dem Zwischen Gängl zuwölben — und die Quartier für die Professores mit Mauern abtheilen — die Gefährliche Rauchfänge Abändern würde. in Summa Alles dieses so hier anziehe, also Sicher und Dauerhaft ins Werk zurichten mir Getraue, dass ich dafür Garantiren und Gutstehen kann.

Die Unkosten würden sich nicht Belauffen über 13,259 f.

Alles anderes (so ausser diesen meinem Allergehorsamsten Sichersten Vorschlag, von wem es immer seyn möchte, zu diesem Bau, als ein Hilfsmittel angegeben werden dörffte) würde eine Vergebliche und nur in Unkosten Verleitende Sach seyn,

welches mir um so gewisser zu Behaupten getraue, als ich nicht nur allein als ein purer Theorist — Sondern als ein auf Academien examinirter — auch approbirter Architect, und in Allen Bau - Professionen ordentlich Belehrtter erfahrner Meister und Practicus, nicht anders rede, die Ungegründete Vorschläge Beantworte, Euer k. k. Maj. auch gegenwärtigen — meiner Kunst und Pflicht gemässen Allerunterthänigsten Vorschlag mache.

Euer k. k. Maj.

allerunterthänigster

allergehorsamster

Paccassi m. p.'

Hierauf fasste Maria Theresia folgenden Beschluss, den sie eigenhändig auf den Vortrag des Directoriums setzte:

'die declaration Von pagazzi Komt mir sehr anständig Vor also die sache mit ihme auszumachen m. p.'

wornach unterm 12. December 1757 der Befehl der Kaiserin erfloss, den Vertrag mit Paccassi auf 13,259 f. abzuschliessen, welcher auch die von ihm vorgeschlagenen Verbesserungen sofort ins Werk setzte.

Werfen wir schlüsslich noch einen Blick auf diese ganzen Verhandlungen, so stellt sich so viel heraus, dass Jadots Schöpfung in manchen, für den Gebrauch als Wohnhaus bestimmten Theilen Mängel hatte, denen aber, wie der Verfolg zeigte, leicht abgeholfen werden konnte; dass aber andererseits die Ausstellungen Gerls und der Behörden offenbar zu weit giengen. Das Gebäude mit seinen unzähligen und unverzeihlichen Gebrechen und Fehlern steht heute noch, nach mehr als hundert Jahren, schön und fest vor unseren Augen, all die Befürchtungen, die theils Leidenschaft, theils übertriebene Besorgniss

laut werden liessen, durch seine Festigkeit und Dauer widerlegend.

7) Es steht in dessen Opere postume. Vienna 1795. 8^o und zwar 2,198 bis 203. und lautet: 'A Sua Altezza Reverendissima il Principe di Trautson arcivescovo di Vienna. Il venerato foglio di V. A. reverendissima di suggerire un' idea da esprimersi in pittura su la volta della gran sala dell' imperiale università, mi trova così novizio a tale impiego, ch' io deggio avidamente abbracciarlo in prova d'una cieca ubbidienza, non contaminata certamente in questo caso da veruna speranza di lode; onde per non perdere uno di quei meriti, à quali mi è permesso d'aspirare che consiste nella prontezza dell' esecuzione, eccole sollecitamente i miei pensieri.

Due sono gli oggetti, che dee principalmente proporsi chi è scelto all' esecuzione di tal opera.

Uno, il dimostrare con la nobiltà e con la chiarezza possibile, quali siano le scienze che si coltivano nell' università suddetta.

L'altro, il far comprendere con l'artifizio medesimo da chi derivino i benefici influssi, che le illustrano, e che le promovono.

E tanto maggior chiarezza, e perciò pregio maggiore avrà l'opera, quanto sarà più parca nell' uso de' soliti personaggi ideali, allegorici, simbolici, ed allusivi, per colpa de' quali si rendono per lo più enigmi indissolubili a' riguardanti la maggior parte delle pitture di questa spezie.

Perchè non manchino all' opera due delle più riguardevoli qualità, che sono la ricchezza, e l'ornamento, si farà regnare all' intorno sul cornicione reale della sala un nobile, ma basso ordine d'architettura, che s'accordi con quella dell' edificio. Consisterà questa in alcuni gradini, che conducano ad un piano

superiore, circondati da balaustri, di tratto in tratto, e discretamente interrotti ed arricchiti da panneggiamenti e gruppi di figure, che somministrerà il soggetto medesimo.

Ciascuno de' quattro lati della volta rappresenterà un liceo, o sia scuola di una delle quattro principali facoltà, che si coltivano nella imperiale università, cioè della teologia, della giurisprudenza, della filosofia, e della medicina.

Il lato che si presenta in faccia al maggiore ingresso sarà consacrato alla teologia, e sarà cura dell' abile maestro il valersi destramente dell' adattata varietà degli abiti, de' volumi, delle situazioni, e delle attitudini di chi apprende, e di chi insegna, affine di esprimere, per quanto l'arte permetta, non solo la teologia in genere, ma le principali divisioni della medesima; cioè quella che si ritrova già per natura impressa nelle anime nostre, quella ch' è piaciuto all' Onnipotenza di comunicarci per mezzo delle rivelazioni, e quella in fine che si acquista mercè la tradizione, e la speculazione.

Il lato opposto della teologia sarà occupato dalla giurisprudenza, e l'esperto maestro procurerà con la medesima cura dispiegarne la comune divisione; cioè il diritto naturale delle genti, e civile, valendosi per quest' ultimo di alcuna delle dodici tavole de' Romani oportunamente impiegata.

Le due parti laterali della volta saranno destinate l'una alla filosofia, l'altra alla medicina.

La prima, oltre il metafisico e il morale, avendo per oggetto delle sue investigazioni tutti i corpi celesti, e terrestri, somministra ricchissima materia alla fantasia del maestro in tanti e così diversi istrumenti, e operazioni matematiche, e astronomiche. E la medicina in fine la seconderà, anche con maggiore vaghezza, varietà, ed abbondanza dell' altra, particolarmente per mezzo della botanica, della chimica, e dell' anatomia.

E perchè qualunque più rozzo spettatore possa a prima vista comprendere, quale delle quattro facoltà si è preteso di esprimere nel lato ch' egli riguarda, si sottoporrà a ciascuno de' lati suddetti, in cartelle situate ad arbitrio del prudente maestro, la breve definizione della facoltà ivi rappresentata, cioè:

sotto alla Teologia
DIVINARVM RERVM NOTITIA,
sotto alla Giurisprudenza
IVSTI ATQVE INIVSTI SCIENTIA,
sotto alla Filosofia
CAVSARVM INVESTIGATIO,
sotto alla Medicina
ARS TVENDAE ET REPARANDAE VALETVDINIS.

Sin qui avrà conseguito la pittura uno de' due oggetti che si è proposto, cioè la dimostrazione delle principali facoltà, che si coltivano nell' università imperiale.

Per conseguire il secondo, si lascerà un proporzionato campo d'aria dalla pittura già espressa, sino al mezzo della volta. Si collocherà in quel mezzo un magnifico medaglione sostenuto dal tempo alato, a cui abbia tolta la falce un' aquila, e la tenga rotta negli artigli. Alcuni genj seguaci del tempo arricchiranno il gruppo, e sosterranno pittorescamente i simboli della beneficenza, della gloria, e dell' eternità, che sono l'ulivo, l'alloro, e il serpe che morde la propria coda.

Dal corpo lucidissimo del medaglione, esprime l'effigie de' due augustissimi regnanti, uscirà unicamente tutto il lume, che si diffonderà poi con artificiosa degradazione in tutti gli oggetti dipinti.

Quest' uso della luce, così poco comune in pittura, presentando a tutto il dipinto un aspetto di novità, alletterà l'attenzione degli spettatori, farà distinguere la maestría dell' artefice nella difficile degradazione, e negl' insoliti accidenti del lume, e conseguirà finalmente il principale de' due oggetti proposti, cioè quello di render visibile la sorgente de' benefici influssi, da' quali e le scienze, e le belle arti sono illuminate, e promosse.

Se approva l'Altezza Vostra reverendissima i miei pensieri, mi renderà superbó il suo voto; se si degna rettificarli, sarà mia ricompensa il profitto della correzione, e quando li rige del tutto, sarà sempre per me abbondante pregio dell' opera l'averle dimostrata la rispettosa rassegnazione, con la quale io sono ecc.

Vienna . . . febbrajo 1755.'

s) An diesem Tage und während der feierlichen Übergabe des Gebäudes an die Hochschule trat plötzlich ein starkes Schneegestöber ein. Ein Mitglied der medicinischen Facultät liess aus dieser Veranlassung Tags darauf folgendes Distichon im Tagblatte erscheinen :

Magna Theresia novam dum Musas ducit in Aedem,
Plurima Sole diem nix fugiente ruit.
Scilicet Austriacæ nequii spectare nitorem
Palladis, hinc faciem condit Apollo suam.
Scis lucem, seis, Phoebe, quidem tollerare minorem ;
Fulgorem nescis, invide, ferre parem.
Funde nives, absconde diem, tege lumina, majus
Vidimus Augustæ Gentis in ore jubar.

Extrablatt zur Wiener-Zeitung vom 10 April 1756. Nr. 29, welches auch die ausführliche Beschreibung des ganzen Festes enthält.

9) Das Gedicht Voltaire's steht in einer zur Feier des Tages der Übergabe bei Trattner in Wien in Quarto gedruckten Sammlung von Festschriften mit dem Titel: 'Musæ Francisco et Mariae Theresiæ Augustis congratulantur ob scientias, bonasque artes eorum jussu et munificentia Vindobonæ restitutas'. und zwar auf Seite 215 und 216. Es lautet:

Lorsqu'un Roi bienfaisant, que ses peuples bénissent,
Les a comblés de ses bienfaits;
Les autres nations à sa gloire applaudissent,
Les étrangers charmés deviennent ses sujets :
Tous les Rois à l'envi vont suivre ses exemples.
Il est le bienfaiteur du reste des mortels;
Et tandis qu'aux beaux arts il élève des temples,
 Dans nos coeurs il a des autels.
Dans Vienne à l'indigence on donne asiles,
Aux Guerriers des leçons, des honneurs aux beaux arts,
 Et des Secours aux arts utiles.
Connaissez à ces traits la Fille des Césars.
Du Danube embelli les rives fortunées
Font retentir les voix des premiers des Germains.
Leurs chants sont parvenus aux Alpes étonnées.
Et l'Echo les redit aux rivages Romains;
Le Rhône impétueux et la Tamise altiére
 Répètent les même accens;
Therèse et son Epoux ont dans l'Europe entière
 Un concert d'applaudissements.
Couple Auguste et chéri recevez cet hommage
 Que cent nations ont dicté;
Pardonnez cet éloge, et souffrez ce langage
 En faveur de la vérité.

Aux Délices près de Genève

8. April 1756.

Voltaire'.

Zugleich mit dieser Sammlung erschien bei demselben
Verleger in Gross-Folio die lateinische Festrede des Professors

der Beredsamkeit und Drs. der Theologie Georg Maister, aus der Gesellschaft Jesu, unter dem Titel: 'Panegyricus Francisco et Mariæ Theresiæ Augustis ob scientias optimasque artes suis in terris instauratas, ornatas, dum Senatus populusque academicus Vindobonensis Augusta munificentia splendidissimarum adium e fundamentis recens conditarum possessione donaretur, coram iisdem augustissimis Majestatibus dictus.' 47 SS.



